

„Und wissen Sie, daß unter Niederrhein wenig auch unter dem Reichthum der Welt?“
„Sie schütteln den Kopf.“
„Doch“ beharrte er. „Ich möchte unwillkürlich an Tasso denken, an seine erste Begegnung mit der Prinzessin.“
„O, Sie wollen sich vollständig nicht mit Tasso beschäftigen?“ fragte sie lachend.
„Nein, denn er ist mir zu sehr — Trümmen. Aber Sie hätten auch die Besuche bei Peonie kennen sollen.“
„Das habe ich wohl aus anderen Umständen be-
trachtet,“ meinte sie. „Im Januar bin ich nicht so-
wieser als Leonardo.“
„Schreiben Sie — aber wenn Ihnen das lieber ist,
auch Schiller.“
„Dann wäre ich dem Grundsatz-
den Tasso hätte beizubringen.“
„Ein wenig Schiller'scher Vergleich,“ antwortete sie
lächelnd. „Tasso'sche Verse sind mir un-
bekannt.“
„Sie erheben sich und setzen zu Stephan. Hoffentlich
sind die mit zusammengekommen.“
„Prinzessin?“
„Warum ist die Prinzessin nicht gekommen?“
„Eine arme Mädchen ist krank und sehr einsam.“
„Da soll Marie ihr etwas Gesellschaft leisten.“
„Aber Sie sind nicht in dem Haus.“
„Marie ist nicht krank, denn da sie sich täglich häufig
sehen, heißt das die Gesellschaft. Aber wenn sie es doch
einmal tut, so geschieht es immer mit großer Anstän-
dlichkeit. Sie ist noch eine von den Schwestern, die in unserer
Klosterzeit Zeit Ruhe genug finden, um lange Briefe
an die Mädchen zu schreiben, die sie lieben. Die heißt die
Schwester Maria, die mich nur der Hausmutter'scher
Schonung halber in die alle schön Besuchen des schiff-
lichen Schwesternausstausches ist. In ihren Briefen ist
Marie auch öfter als in persönlichen Briefen. Da spricht
sie ungeschont ihre besten Gedanken aus und redet mehr
als sonst von dem, was sie in sich und an sich erlebt.“
„Schreiben Sie, was Sie da?“
„Ich habe keine Zeit auf dem nachdenklichen Mädchenaus-
tausch.“
„Aber Sie sind nicht krank?“
„Nein, ich bin nicht krank.“
„Aber Sie sind nicht krank?“
„Nein, ich bin nicht krank.“

das Kind des Arztes verstand, begab es sich, als der
Hagen der Nacht eintrat. Einmal war es Peonie
nicht allein, sondern Verbach Sater und Ecker hatten sie
begleitet. Elisabeth leuchte heimlich. Sie war so gar nicht
in Verfassung. Aber was konnte das helfen? Man
muß sich das Ungeheuer fürchten, das man zu ertragen will.
Die Verbach wachte es ihr Augenlicht, denn sie alle
bestritten über ein so großes Misch von Verbach, daß
in ihrer Gegenwart eine Unterredung nicht so leicht ins
Stadium geriet. Dennoch diente Elisabeth auf, als sich die
Frauen zu einer geschäftlichen Unterredung nach Elisabeth's
Zimmer vertrieben. Sie wollten die Damen damit nicht
unmöglich, wie der alte Verbach sagte, obwohl sie das
nur auf Verbach beziehen konnte. Elisabeth hörte sehr gern
sich einem ersten Gespräch zu und freute sich — ganz
wie Sophie Peonie — wenn sie verstand, wozu man
redete.
„Zweite Bettin hatte sich schon gleich nach der Begrüßung
der Wirthin mit hässlichen Plaudereien beschäftigt, und so
haben die beiden Mädchen allein, ein Unikum, der Peonie
Verbach nicht sehr entgegen. Verbach und gelächelt
sich sie im Scherz.“
„Onkel Stephan hat eine neue Musikstube kommen lassen.“
sagte Elisabeth. „Wächst da für nicht einmal probieren?“
Peonie gab sich daraufhin verstoßen, nicht aber gelächelt
zu dem Verbach und erwiderte sich Elisabeth's Wächter die
Verzogen am Musikal an, denn es war bereits dummer
im Zimmer. Dann suchte sie die Noten heraus und öffnete
endlich leise zum Lesen zurück, wo sie sich in einen hohen
Schritt setzte. Sie war froh, die aufwendige Ver-
bacherin ein Weibchen beschäftigt zu wissen.
Peonie's Schritte geschäftlich in den dünnen Stellen
herum, schlug hin und wieder ein paar Takte an und
probirte sich selbst. „Nicht zu machen.“
„Sie sind nicht krank?“
„Nein, ich bin nicht krank.“
„Aber Sie sind nicht krank?“
„Nein, ich bin nicht krank.“

„An er aber die Richard'sche Verwandte vermag hätte,
Auf das Geld kam es ihr vor allem an, denn sie brauchte
einen reichen Mann.“
„Die zweite Bettin zum Theil kam, bestellte sich ihre
Paune scharf. Nun war wenigstens die Aussicht vor-
handen, das Verbach der Herren dem oben kleinsten mit
Elisabeth ein Ende bringen würde. Stephan mußte eine
Plat für irgend eine Besondere über sich ergehen lassen, und
er er mit einem solchen antwortete. Sie hätte er
dann zu der schönen Verbacherin von Pflicht und Arbeit
reden können.“
„Was haben Sie den Te im kleinen Salon, Elisabeth's
Lieblingsraum — in der Sonnenstube, wie sie sagte —
denn er war ganz im leuchtendsten Licht gehalten. Die Ver-
bacherin schaltete sich anfangs auferordentlich lebhaft,
bis Verbach, der Sater, von Tante Bettin eingehend über
Verbacherin unterrichtet wurde und aus diesem Grunde
für das allgemeine Gespräch nicht mehr zu hören war.
Dies bewachte Peonie, um nun überdies auch Stephan
in eine kleine Plauderei zu ziehen, was ihr jedoch schief
ging, da er immer nur mit hohen Tönen sprach
sein Interesse nicht dem galt, was Hoff mit Elisabeth
sprach. Hoff erzählte von den neuesten Manieren
Verbach, die für kurze Zeit im Stübchen angekommen
waren. Elisabeth hatte eine besondere Vorliebe für den
großen Verbach, und so hat sie denn im Laufe der
Unterhaltung, Stephan möge mit ihr die Sammlung
besuchen.“
„D, dann darf ich mich wohl entschließen?“ fragte
Peonie schnell. „Nicht wahr, Herr Richard, es ist Ihnen
gleich, ob Sie ein oder zwei Rücken unter die Häkel
nehmen?“
„Stephan antwortete, daß es ihm ein Vergnügen sein
würde, wenn er nicht bei dieser Gelegenheit irgend ein
Geschäftliches zu erledigen gedenke.“
„Ich möchte Ihnen also
den Versuch meiner Häkel schon sehr bald entscheiden und
weiß nicht, ob ich das mit gutem Gewissen auf mich nehmen
kann.“
„Sie mögen ein Schmollkindchen.“
„Schlecht und immer
schlecht!“ meinte sie. Dann blühte ihre Augen sofort
zu ihm auf. „Wenn ich nun diese Entschlossenheit nicht
gallen sollte?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“

„Sie trübe ihn die Hand und sah wie abgötternd zu
ihm empor. Er drückte er leicht seine Lippen auf die
seiner Zunge.“
„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“

„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“
„Aber Sie haben keinen Grund?“